

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Soren“

Erscheint 12 mal wöchentlich. Bezugspreis: Abnehmer monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10, durch Träger u. Agenturen: Monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40, frei ins Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1.00, vierteljährlich 3.00, ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11
Filialen: Mauriciusstraße 12 und Bismardring 29.

Anzeigenpreise: Die Kolonialzeitung in Wiesbaden 30 Pf., Deutschland 30 Pf., Ausland 40 Pf., Reisezeitung 1.50 Pf. Anzeigenannahme: Für Abendausgabe d. 1 Uhr mittags, Morgenausg. d. 7 Uhr abends. Fernsprecher: Inserate und Abonnement: Nr. 199. Redaktion Nr. 188. Verlag Nr. 819.

Nummer 241

Donnerstag, den 13. Mai 1915

69. Jahrgang

Italiens Entscheidung fällt am 20. Mai.

Im Westen alle feindlichen Durchbruchversuche abgeschlagen. — Im Osten weicht jetzt auch die russische Front östlich von Ujok. — Abgeschlagene Beschießung des Bosphorus.

Der Bauer und der Krieg.

Als vor 100 Jahren die große Kriegsnot über unser Vaterland kam, da war es im Wesentlichen ein ackerbau-treibender Staat. 1/2 seiner Bewohner lebten vom Feldbau und der Viehzucht. Wenn damals einer den Gedanken gehabt hätte, uns auszuhungern, so hätte man ihn füglich für einen Narren halten müssen. Heute ist der Gedanke an sich gar nicht mehr so närrisch. Kaum Zweifelsbedenken der Einwohner von Reichsdentschland gehören dem Bauern- und Gutbesitzerstand an und haben die Aufgabe, die anderen Fünftelteil mitzuernähren, das heißt, in Friedenszeiten hat diese „agrarische“ Minderheit eine solche Aufgabe durchaus nicht. Da kommt, was wir nur immer brauchen mögen, aus aller Welt zu uns. Rußland, Argentinien, Nordamerika, Rumänien, Kanada liefern uns Weizen und Gerste, Eier, Hüllensrüben, Vieh und Fett, von anderen Dingen, deren ausländische Herkunft sich von selbst versteht, gar nicht zu reden.

Nun kommt plötzlich dieser Krieg über uns und schneidet uns ein gut Stück unserer Zufuhr ab; dann merken die Herren Engländer, daß sie uns vielleicht auf dem wirtschaftlichen Gebiete unterkriegen könnten, da es ihnen mit der blanken Waffe nicht gelingt — sie kennen ja doch auch die Siffen unserer Ein- und Ausfuhr — und sie machen sich daran, uns „auszuhungern“.

Jetzt bekommen wir nur noch ganz wenig Lebensmittel aus dem neutralen Ausland. Im großen Ganzen sind wir völlig auf uns angewiesen. Und zwar nicht bloß auf unsere Industrie — wir brauchen keinen Groschen für Geschütze und Geschosse, für Uniformen und Unterseeboote aus Ausland zu bezahlen, das machen wir alles selbst, und das Geld dafür bleibt im Lande —, sondern auch oder im Grunde genommen noch viel mehr auf unsere Landwirtschaft. Verfliegen ist der schöne (?) Traum, daß wir ja jederzeit „von draußen“ alles haben können, was uns not ist, daß die Industrie alles sei und ihre Blüte wichtiger und wertvoller als der Schutz der Landwirtschaft u. dergl. mehr! Wir stehen auf einmal der harten Tatsache gegenüber, daß wir ohne unsere blühende Landwirtschaft, trotz unserer Riesenerfolge im Osten und Westen und trotzdem wir unsere Kanonen und Granaten selber herstellen können, eine Beute unserer Gegner wären und gemungen werden könnten, vor der Zeit Frieden zu schließen.

Es soll unserer Landwirtschaft unvergessen bleiben, daß sie uns dieser herben Notwendigkeit überhebt, daß sie uns die Möglichkeit bietet, den Krieg so lange fortzusetzen, bis wir den Frieden schließen wollen, bis also der Gegner mürbe genug ist, uns einen ehrenvollen und dauernden Frieden zu gewährleisten. Aber die Landwirtschaft allein hätte es nicht geschafft, es mußte die deutsche Organisationsgabe dazu kommen.

Wenn man alles so hätte laufen lassen, wie es am Anfang lief, dann hätten wir jetzt nicht nur eine gewaltige Teuerung — es ist ohnedies das meiste schon teuer genug geworden —, sondern wir ständen vor der traurigen Tatsache, daß unsere notwendigsten Lebensmittel, Kartoffeln und Getreide, ziemlich am Ende wären, verbraucht, zum Teil verschleudert, vergendet oder doch verfault und dadurch dem menschlichen Gebrauch entzogen. Es ist so viel geredet und geschrieben worden, man solle sparsam sein, sich einrichten und kein Getreide verfüttern! Wie viele haben sich darum gekümmert? Die meisten glaubten nicht an den Ernst der Mahnung, und besonders die Leute auf dem Lande waren recht ungehalten über den Eingriff in ihre „persönliche Freiheit“, den sie in solchen Aufforderungen spürten. Glücklicherweise hat man dem Begriff der „persönlichen Freiheit“ durch die ernsthaften Maßnahmen der Behörden die notwendige Auslegung gegeben, daß sie keine Schädigung der Allgemeinheit in sich tragen oder nach sich ziehen darf. Man hat reichlich spät, aber noch nicht zu spät, durch mancherlei Vorschriften, Beschlagnahmungen und Zwangsmaßnahmen das Brotpotential und die Kartoffeln sichergestellt, deren Bestand durch mangelndes Verständnis und Profitgier aufs äußerste gefährdet war.

Was der Bauer dabei nicht versteht, ist mancherlei: daß man zwar fürs Korn Höchstpreise festsetzt, aber fürs Mehl nicht; daß man die Kartoffeln beschlagnahmt, aber die Kraut- und Düngemittel nicht; daß man die Schweine bis zu einer ziemlich niedrigen Grenze herab abschlagen will und die Wildsauern, die den Acker zerstören, und Hasen und Rehe leben läßt und manches andere mehr, zum Beispiel daß man noch Schnaps brennen darf und Bier brauen,

wenn auch mit Beschränkung. Und das verstehen andere Leute auch nicht: hier bleibt noch viel zu tun. Aber auch das kann der Bauer nicht verstehen, daß er, der sich bisher vom Städter über die Achsel ansehen lassen mußte, für Leute sorgen soll, die ihn „gar nichts angehen“, ja aus ihrer Geringschätzung bisher gar kein Hehl machten. Nachten — das ist jetzt bei den meisten vorbei; man schätzt den Bauer jetzt ganz anders ein als früher, und das wird hoffentlich so bleiben. Das schafft aber die Tatsache nicht aus der Welt, daß der Bauer mit dem Städter keine innere Gemeinschaft hat. Eine vielhundertjährige Entwicklung hat den Bauer mißtrauisch gemacht gegen jedermann, besonders gegen jeden, der nicht von seiner Art ist. Da mag es denn wirklich vorgekommen sein, daß einer auf dem Lande sagte: „Was gehen mich die Stadtleute an? Die mögen leben, wie sie tun. Ich habe genug.“

Das nicht alle so gedacht haben, und nicht die besten, steht fest, aber vielen war das aus dem Herzen gesprochen.

Da muß der Krieg als Erschießer wirken. Und das ist gut. Wollen wir wirklich „ein einzig Volk von Brüdern“ sein, dann müssen nicht bloß Nord und Süd, Arbeiter und Fabrikant in der Liebe zum Vaterland eins sein, sondern auch Bauer und Städter. Dann darf nicht der Stand großend bei Seite stehen, der durch den schuftigen Plan unserer Feinde eine so besondere Bedeutung erlangt hat. Darum muß der Bauernstand einsehen lernen, um was es sich auch für ihn handelt.

Wenn wir den Krieg verlieren sollten, so wäre es für eine lange Reihe von Jahren mit Deutschlands Reichum vorbei. Unsere Gegner haben es deutlich genug ausgesprochen, daß sie darauf ausgehen, unserem Vaterland seine bevorzugte Stellung auf dem Weltmarkt zu entreißen, seinen Handel zu vernichten, seine Fabriken dem Erdboden gleichzumachen. Gewiß wäre der Städter, der Arbeiter, der Kaufmann, der Fabrikant der Hauptleidtragende. Aber auch der Bauer, dem der Grund und Boden nicht genommen werden könnte, also das Mittel zum Erwerb bliebe, wie keinem anderen vielleicht, würde empfindlich mit leiden. Wenn keine kaufkräftige Stadtbevölkerung da ist, wenn jeder sparen und sparen oder knaucken muß, dann ist es vorbei mit hohen Preisen und gutem Absatz, dann wird Schmahans auch wieder auf unseren Dörfern Rächenmeister, wie er es vor dem Jahre 1870 gewesen ist. Wodurch ist denn unsere Landwirtschaft so groß und so einträglich geworden? Durch die Blüte des geschäftlichen Lebens, durch die guten Einkünfte der Arbeiter, durch deren steigende Löhne und durch den gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung der Gesamtheit.

Genau ebenso würde durch die Stilllegung zahlreicher Fabriken, durch einen allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang die Landwirtschaft in ihrer Absatzmöglichkeit, vor allem für Fleisch, Eier und Butter, gewaltig in Mitleidenschaft kommen und so — ganz abgesehen von den schweren unmittelbaren Lasten, die eine Kriegerkriegsentscheidung dem ganzen Lande auferlegen würde — an dem allgemeinen Niedergang teilnehmen.

Es ist schade, daß man so selbstverständliche Dinge, wie die, daß Stadt und Land die gleichen Interessen haben, erst noch sagen muß. Aber man hat es bisher in der Stadt vielfach so wenig gewußt wie auf dem Lande.

Aber es ist so, und diese Erkenntnis muß immer mehr Gemeingut aller werden: „So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, so ein Glied herrlich gehalten wird, so freuen sich alle Glieder mit.“

Nicht bloß die Muttersprache, der heilige Boden des Vaterlandes, die Liebe zu deutscher Art und deutschem Wesen, der Wille, der Vater wert zu sein und die von ihnen so schwer errungene Einheit und Freiheit zu bewahren, sollte uns gemeinsam sein und einen, untrennbar — es gilt für die, auf die vielleicht solche Beweggründe nicht genügend Eindruck machen: die ganze Lebenshaltung, die ganze Zukunft, das ganze äußere Wohlergehen, nicht bloß des Gesamt Vaterlandes, nicht bloß der oberen Schichten, nicht bloß des Städters, sondern auch des Bauern steht auf dem Spiel.

Und wenn auch andere erst den nachhaltigen Willen und die wichtige Kraft zum Durchhalten abt, es ist gut, auch einmal daran zu erinnern, daß es nicht bloß ideale, sondern auch sehr materielle Güter sind, um die wir kämpfen, und daß auch sie, und nicht zuletzt, uns zwingen, „ein einzig Volk von Brüdern zu sein, in keiner Not und trennend und Gefahr“ — auch Städter und Bauern.

Die italienische Entscheidung dem Parlament überlassen.

Rom, 12. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der Ministerrat war heute von 10—12½ Uhr versammelt. Alle Minister waren anwesend. Die im Anschluß daran veröffentlichte amtliche Mitteilung enthält einige Beschüsse gewöhnlichen Charakters. — Nach dem „Giornale d'Italia“ ist die Meinung verbreitet, die Regierung habe beschlossen, vor die Kammer zu treten und die Entscheidung über die Lage zu unterbreiten.

v. Giers in Rom.

Rom, 12. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der neue russische Botschafter v. Giers ist hier eingetroffen.

Der diplomatische Aufmarsch.

Chiasso, 12. Mai. (T.-U.-Tele.)

Die gestrige Unterredung des Fürsten Bülow mit Sonnino dauerte genau eine Stunde, bis 11½ Uhr vormittags. Am Nachmittag empfing Sonnino den Botschafter Frankreichs Barere. Die Unterredung dauerte ebenfalls eine Stunde. Nach einem kurzen Besuch des Herrn Devant von der österreichischen Botschaft hat Sonnino den englischen Botschafter Kennel Wood empfangen.

Straßenkundgebungen der Kriegspartei in Rom.

Rom, 12. Mai. (T.-U.-Tele.)

Gleichzeitig mit dem Erscheinen der Abendblätter, von denen das „Giornale d'Italia“ die Aktion Giosittis in heftigen Worten tadelt, fanden gestern auf den Straßen Kundgebungen der Interventionisten statt. Die Regierung trat ihnen mit strengem Überwachungs-Kommando entgegen. Die Spannung ist aufs höchste gehiegt. Niemand weiß aber, wann der Ministerrat zur letzten Entscheidung zusammentritt.

Die sozialistische Fraktion auf der Friedenswacht.

Rom, 12. Mai. (T.-U.-Tele.)

Die sozialistische Fraktion sahte nach zweitägigen Beratungen folgenden Beschluß: Sie erachtet es nicht nur im Interesse des Proletariats, sondern der Mehrheit des Landes für ihre Pflicht, gegen die jeden Tag kühner aufstrebende Interventionistische Front zu machen. Auch im Parlament wachse die Opposition gegen die Regierung, die sich in ein dilatorisches Stillschweigen hülle. Das Parlament habe der Regierung das Vertrauen ausgesprochen, zu verhandeln, nicht Krieg zu führen. Keine Regierung darf das Land, ohne es zu befragen, in den Krieg stürzen; deshalb wird die sozialistische Fraktion in Rom versammelt bleiben und die Politik unterstützen, die entschieden gegen den Krieg gerichtet ist.

D'Annunzio in Rom.

Rom, 12. Mai. (T.-U.-Tele.)

Morgen abend trifft D'Annunzio in Rom ein. Die „Idea Nazionale“ fordert zu zahlreichen und feillichem Empfang des Herrschers der Adria und ihrer Zugehörigkeit zu Italien auf. D'Annunzio wird nur kurze Zeit hier Aufenthalt nehmen und dann nach Pescara weiterfahren.

Barbareien in England.

London, 12. Mai. (Fig. Tel. Str. Bn.)

In London und Manchester fanden gestern eine Anzahl Volksaufläufe und Unruhen statt, wobei die Menge deutsche Geschäfte und Handelshäuser stürzte. Es wurde größerer Sachschaden angerichtet.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 12. Mai, vorm. (Kmit.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Avangarde bewachen gestern die belgische Stadt Brügge mit Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten. — Döcklich von Nyaen nahmen wie eine wichtige, von schottischen Hochländern verteidigte Höhe. Dünkirchen wurde weiter von uns unter Feuer gehalten, Döcklich Dünkirchen hoffen wir ein englisches Flotten-ES

Die zwischen Carency und Neuville (in Gegend nördlich von Arras) von den Franzosen in den letzten Tagen genommenen Gräben sind noch in ihrem Besitz. Im übrigen waren auch gestern alle Durchbruchversuche des Feindes vergeblich. Seine Angriffe richteten sich hauptsächlich gegen unsere Stellungen östlich und südöstlich von Vermelles, gegen die Fortschöhe, die Tric Ablain und Carency, sowie gegen unsere Stellungen nördlich und nordöstlich von Arras. Sämtliche Fortschöhe brachen unter den schwersten Verlusten für den Feind zusammen.

Ein Versuch des Gegners, uns den Hartmannsweiler Kopf wieder zu entreißen, scheiterte. Nach starker Artillerie-Vorbereitung drangen französische Alpenjäger in unser auf der Spitze gelegenes Blockhaus ein; sie wurden aber sofort wieder hinausgeworfen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei Schawle ist ein noch unentschiedenes Gefecht im Gange. — An der Buzza wurde ein russisches Bataillon, das einen Versuch zum Uebersteigen des Flusses machte, vernichtet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Verfolgung zwischen Karpathen und Weichsel ist im vollen Juge geblieben. Dem Feinde wurde auf der ganzen Front weiterhin schwerer Abbruch getan. So nahm ein Bataillon des 4. Garde-Regiments zu Fuß allein 14 Offiziere, darunter 1 Oberst, 4500 Mann gefangen und erbeutete 4 Geschütze, eine bespannte Maschinengewehrkompanie und viel Bagage.

Die verbündeten Truppen überschritten den San zwischen Sanok und Dnyow. Weiter nordwestlich erreichten sie die Gegend von Heszow-Wielec. Die in den Karpathen beiderseits des Siry kämpfenden Truppen waren den Feind aus seinen Stellungen.

Oberste Seeresleitung.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 12. Mai. (Wolff-Tele.)

Amlich wird verlanbart: 12. Mai, mittags: Die Niederlage der russischen 3. und 8. Armee vergrößert sich von Tag zu Tag. In regellosen Kolonnen, teils in Aufstellung, flüchten die russischen Truppen und Trains dieser Armeen in der Richtung auf Jaroslau, Przemysl und Chrow. Die aus dem Raum Sanok-Bislo nach Osten flüchtenden starken feindlichen Kräfte werden von Süden her durch die über Valiagrod und Polana vorgedrungenen eigenen Kolonnen angegriffen.

Die siegreichen Truppen haben in der weiteren Verfolgung die untere Wislota überschritten, Heszow erobert. Dnyow, Sanok und Bislo sind in unserer Hand.

Durch den bisherigen außerordentlichen Erfolg in West- und Mittelgalizien beginnt nun auch die russische Karpathenfront östlich des Ujzsker Passes zu wanken. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen sind nun auch hier auf der ganzen Front im Angriff, der Feind im Raum bei Turka, im Drawas und im Dportale im Rückzug.

Nördlich der Weichsel sind unsere Truppen über die Nida vorgedrungen.

In Südgalizien sind starke russische Kräfte über den Dniestr in Richtung auf Horodenka vorgestoßen. Galaczyn wurde von uns geräumt. Der Kampf dauert fort. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Amthcher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 12. Mai. (Nichtamtlich.)

Das Hauptquartier teilt mit: An den Dardanellen unternahm der Feind vom Meere aus keine Angriffsversuche mehr. Da der feindliche Angriff zu Lande gestern unter großen Verlusten zusammengebrochen war, unternahm der Feind auch zu Lande keine ernstlichere Aktion.

Gestern näherte sich die russische Flotte, die aus 5 Schlachtschiffen, 2 Kreuzern und 12 Torpedobootzerhörern, sowie einigen Transportschiffen bestand, dem Eingange der Meerenge des Bosphorus und wollte die ergebnislose Demonstration, die sie schon früher gemacht hatte, erneuern. Während sie sich dazu anschickte, näherte sich unser Panzerkreuzer „Sultan Jawnus Selim“

Im Elsaß überm Rheine...

Roman von Erica Grupe-Vöcher.

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Heute aber schien Hortense sich garnicht bewußt zu werden, daß sie jetzt an ihrem Lieblingsplatze war, den sie vor ihrer Erblindung so oft aufgesucht. Sie hatten kaum nebeneinander Platz genommen, als sie Lilians Hand ergrieff und in sie drang: „Sprich weiter, Lillian, laß mich alles wissen. Hast du nicht die Empfindung, daß ihr beide euch das alles allzu romantisch ausmalt?“

„Nicht denn nicht gerade auch in der Romantik und in dem Abweichen von der Schablone ein Reiz? Alles das, was heute mit Verlobungen und Hochzeiten zusammenhängt, ist ja gerade im gesellschaftlichen Teil meistens so banal und für das Brautpaar wenig erquicklich. Das fällt für uns beide nicht ins Gewicht. Wir beide haben die lebendigste Sehnsucht nach einem eigenen Heim. Es ist eine Qual für uns, auf die Dauer und immer nur flüchtig zu sehen und sprechen zu dürfen, wo wir uns nun doch einmal gefunden haben. Wir begehren ja gegen niemand ein Unrecht. Wir sind beide frei. Sind beide unabhängig.“

„Und du glaubst, daß Wegerlö in Bälde diese Stelle erhalten wird? Du weißt, daß ich als halbe Elässerin auch immer praktisch und nüchtern denke.“

Lilian lächelte; ein gläubiges, glückliches Lächeln, das über den banalen Alltag hinwegging.

„Gewiß, das wird er. Und zudem habe ich ja Vermögen. Du weißt ja, daß das Vermögen von meinen Eltern größer war als man allgemein dachte, weil meine beiden Eltern schlichte Naturen waren und es nicht liebten, ihre Wohlhabenheit sehr nach außen zu hängen. Auch Albert hat mich gebeten, nicht darüber zu sprechen, daß er und ich vermögender sind als man allgemein glaubt. Er hat mir eine gewisse Zurückhaltung über meine günstigen Vermögensverhältnisse auch wohl deshalb empfohlen, damit sich niemand um mich wegen meines Vermögens bewerben soll.“

„Du hast auch Wegerlö nichts über deine pekuniären Verhältnisse gesagt?“

„Kein Wort! Und trotzdem drang er so mit seiner Werbung in mich. Du siehst, daß er mich nur um meiner selbst willen begehrt.“

Sie fühlte, daß Hortense jetzt überzeugter war, und fuhr mit leidenschaftlicher Haß vor: „Siehst du nun ein, daß wir gar keinen Grund haben, unsere Vereinigung hinauszuschieben, wo wir beide sie uns so sehr wünschen? Jetzt, wo der Kriegsschatten sich so drückend auf uns alle

und eröffnete ein heftiges Feuer gegen diese Schiffe. Die russische Flotte entfloß hierauf in eiliger Unordnung in der Richtung auf Sebastopol. Das führende Schlachtschiff wurde schwer beschädigt. Die feindliche Flotte konnte sich der Verfolgung des „Sultan Jawnus Selim“ nur dadurch entziehen, daß sie in den besetzten Hafen von Sebastopol flüchtete.

Auf den anderen Fronten ereignete sich nichts von Bedeutung.

Das englisch-französische Komplott gegen die Türkei.

Konstantinopel, 12. Mai. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der „Tanin“ legt die Enthüllungen über ein englisch-französisches Komplott und die Organisation einer Verschwörung fort, die schließlich zur Vorbereitung einer militärischen Revolution ausartete, und die dazu bestimmt war, die Hauptstadt dem Feinde auszuliefern. Er schreibt:

Die Verschwörung begann mit der Bildung einer geheimen Gesellschaft, die teils politische, teils betrügerische Zwecke verfolgte. Nachdem das Komplott, das zur Ermordung Rahmut Scherif Paschas geführt hatte, dank der entschiedenen Maßnahmen der türkischen Regierung mißlungen war, nahmen alle Glenden, die bereit waren, jede Niederträchtigkeit und jedes Verbrechen zu begehen, um Opposition zu machen, ihre Tätigkeit in Paris wieder auf. Den Mittelpunkt der Umtriebe bildete wegen des ihm zur Verfügung stehenden Vermögens Scherif Pascha. Alle diese Leute, die mehr oder weniger in die Affäre Rahmut Scherifs verwickelt waren, versammelten sich in Paris um Scherif, namentlich der frühere Oberst Sadik und der frühere Abgeordnete von Schamüschina, Ismail. Sadik hatte sich von Kgypten nach Paris begeben und Ismail, der in der englischen Botschaft in Konstantinopel verborgen gehalten worden war, wurde es durch den früheren ersten Dragoman dieser Botschaft, Fihemaurice, ermöglicht, sich an Bord eines französischen Schiffes zu begeben. Entschlossen, das Glück noch einmal zu versuchen, und hoffend, die Macht an sich reißen zu können, gründeten Scherif und seine Genossen eine geheime Gesellschaft „die Patrioten“. Als Gründer trat Sadik auf. Zweigorganisationen der Gesellschaft bestanden in Athen, Kgypten, Odessa, Konstanta und Saloniki. Da der Balkan friede damals noch nicht geschlossen war, befanden sich zahlreiche kriegsgefangene osmanische Offiziere in Griechenland. Um diese gewinnen zu können, war einer Zweigorganisation in Athen eine ganz besondere Bedeutung beigelegt worden. Sadik und Ismail kamen mit 40000 Francs, die von Scherif herrührten, nach Athen.

Ismail gründete die Zweigniederlassung, deren leitende Mitglieder der geflüchtete Oberleutnant Jeli und der Major Kurel und Kemal Andret waren. Zu den Mitgliedern gehörten der Hauptmann Dschemal und der berüchtigte Kavalak Mustafa. Die Mitglieder dieser Organisation erhielten anfangs 100, dann 150 und 150 Francs monatlich. Der wahre Zweck der Zweigvereinigung war, Geld herauszuladen, solange solches vorhanden war. Das Geschäft ging gut, aber später funktionierte die Maschine nicht mehr. Sadik beschloß darauf, die Zweigvereinigung in Athen auszulösen. Die Mitglieder schickte er teils nach Odessa, teils nach Konstanta, wo sie weitere Befehle abwarten sollten. Sie sollten nach ihrer Ankunft, als russische Matrosen verkleidet, sich nach Konstantinopel begeben und sich in Pera in einem Hause neben der russischen Botschaft ver sammeln, um von dort aus die Revolution leiten und im Falle eines Mißerfolges gleich in die Botschaft flüchten zu können.

Inzwischen erscheint als neue Person unter ihnen Midhat Effendi aus Akusa in Albanien. Midhat, welcher damals in Bosnien weilte, erhielt von Scherif einen vom 31. Juli 1913 datierten Brief, dessen Inhalt der „Tanin“ veröffentlicht hat. In diesem Brief bittet Scherif Midhat, ihm seine Ansichten über die Mittel zur Rettung der Türkei, welche, wie Scherif schreibt, dem Untergang entgegengeht, darzulegen. Er bemerkt, Sabah Eddin sei gegenwärtig in einer Botschaft in Konstantinopel verborgen und ein anderer Verschwörer, Midhat Bey, wohne in Paris; er übe seinen Einfluß aus, um für den Sturz der türkischen Regierung zu arbeiten, welche durch die Wiedereinnahme Adrianopels lähn geworden sei. In dem Briefe wird auch von einem Zwischenfall des Sekretärs des Prinzen Sabah Eddin, Lufti Sapet, gesprochen. Midhat war früher ein Gegner des Komitees

für Einheit und Fortschritt, später erkannte er jedoch infolge der Wiedereinnahme von Adrianopel an, daß das Komitee und dessen Anhänger größere Patrioten seien. Er war es, der die Revolution der Offiziere, die von Sabah Eddin mit russischem Gelde vorbereitet war, zum Scheitern brachte. Nach dieser Affäre ging Midhat mit seiner Familie nach Bosnien, wo er Handel trieb. Nachdem er den Brief Scherifs erhalten hatte, begab sich Midhat nach Athen und trat der geheimen Gesellschaft nur bei, um ihre Ziele kennen zu lernen. Da damals Sadik nach Kgypten und Ismail nach Paris gereist waren, so blieb Midhat in Athen als Leiter der Gesellschaft. Statt jedoch dort längere Zeit zu bleiben, fuhr er mit seiner Familie über Konstantinopel nach Konstanta.

Der „Tanin“ veröffentlicht einen Brief desselben Midhat, der besagt, daß es namentlich ihm zu verdanken sei, daß die Polizei sämtliche Geheimnisse der Organisation erfahren hätte. Midhat legt darin eingehend dar, wie er, nachdem er verhaftet worden sei, mit der Opposition zu arbeiten, deren infame Ziele, die durch ausländisches Geld gefördert worden sind, festgestellt und beschloßen habe, die ganze Wahrheit zu enthüllen. Man werde ihn einer Denunziation bezichtigen, aber er sei stolz darauf, dem Vaterlande diesen Dienst erweisen zu können.

Der „Tanin“ wird seine Veröffentlichungen fortsetzen, und kündigt sensationelle Enthüllungen an.

Die Zukunft von Kiautschou.

Amsterdam, 12. Mai. (Eig. Tel. Cit. Bln.)

Durch die Annahme der japanischen Forderungen stimmt China in der Schantungfrage im voraus allen Abkommen zwischen Japan und Deutschland zu, die in dem künftigen Friedensvertrag getroffen werden. Japan erklärt, daß es bereit ist, Kiautschou an China unter gewissen Bedingungen zurückzugeben, falls ihm im Friedensvertrag freie Hand darüber gegeben wird. Unter dieser Voraussetzung müsse die Kiautschoubai völlig als Handelshafen geöffnet werden, ferner eine japanische Koncession an einer von Japan noch zu bestimmenden Stelle errichtet und eine internationale Niederlassung geschaffen werden, falls die Mächte dies wünschen. Weiter soll ein Abkommen zwischen China und Japan über die Verwendung der deutschen öffentlichen Gebäude und des deutschen Grundbesitzes getroffen werden.

Eine hohe Ehrung v. Falkenhayns.

Berlin, 12. Mai. (Amth. Wolff-Tele.)

Der Kaiser hat an den Chef des Generalstabs von Falkenhayn folgende Kabinettsorder gerichtet:

Mit scharfem und fühnem Blick und in richtiger Abwägung der Lage haben Sie die Stelle erkannt, an der das russische Heer am verwundbarsten war, und mit die daraus zu folgenden Vorschläge zur Herbeiführung eines großen Erfolges gemacht. Der jetzige herrliche Sieg gibt mir wiederum Gelegenheit, Ihnen meinen und des ganzen Vaterlandes Dank auszusprechen für Ihre hingebende Arbeit, die Sie in stiller selbstloser Art in meinen und des Vaterlandes Dienst stellen. Unter denen, die es dem deutschen Heere ermöglicht haben, einer Welt von Feinden die Stirn zu bieten und große Erfolge über sie zu erringen, sehen Sie als Chef des Generalstabes des Feldheeres mit in erster Linie. Als Zeichen meiner Dankbarkeit verleihe ich Ihnen meinen hohen Orden vom Schwarzen Adler. — den 12. Mai 1915. Wilhelm, I. R.

Einft und jetzt.

Im Mai war es, vor nunmehr 44 Jahren, als in Frankfurt am Main der Friedensvertrag mit Frankreich unterzeichnet wurde, der uns Elsaß-Lothringen und eine Kriegsschädigung von 5 Milliarden brachte. Nach jahrzehntelangem Frieden ist Deutschland jetzt wieder in Kriegswirren hineingerissen worden, deren tiefenhaltiger Umfang mit den Operationen von 1870/71 in keiner Weise an die gleiche Stufe gestellt werden kann. Mehr als neun Monate Kriegszeit sind ins Land gegangen. Eine Welt von Feinden steht gegen uns, und niemand vermag vorauszu sehen, wenn endlich Friedenszeit bei uns wieder eintreten wird. Darum sollen die Taten des deutschen Einigungskrieges in keiner Weise verkleinert werden, große Errungenschaften waren zu verzeichnen und das Erreichte bildete ja die

senkt, habe ich so sehr die Sehnsucht, noch einmal in die Sonne sehen zu dürfen. Wenn wirklich der Krieg ausbricht, muß Charlot mit, und wer weiß, ob ihn mir das Schicksal zurückbringen wird. Dieser Gedanke ist eine Qual. Begreift du nun, daß wir die große Sehnsucht nach dem Paradies haben, ehe uns vielleicht das Leben auseinanderreißt? Wer weiß, wie alles kommt? Aber zusammenhalten wollen wir, und Hand in Hand abwarten, wie sich alles gestalten wird. Denk an das Wort von Goethe: „Ein Augenblick im Paradiese ist mit dem Tode nicht zu schwer gebüht.“

Hortense sah zurückgelächelt und hörte Lillian zu, die leidenschaftlich und sich überprüdelnd sprach. Sie fühlte, daß in Lillian zum erstenmal eine ungeheure Leidenschaft aufgewacht war, die unter der Reizung von Wegerlö eine lebendige Resonanz fand. Aber sie gewann auch die Ueberzeugung, daß es keine Macht der Welt geben würde, Lillian von ihrem Plane abzuhalten. Ein Hindernis durfte und konnte sie ihr als Freundin nicht in den Weg stellen. Das Leben bot ja so unendlich viele Verhängungen und Möglichkeiten. Vielleicht würde es auch dieser Verbindung, die ihr so ungemöhnlich erschien, einen glücklichen Abschluß geben. Wo Lillian mit einer so leidenschaftlichen Zuversicht und Vertrauen von ihrer Reizung und Heirat sprach, fühlte Hortense sich nicht imstande, dem Schicksal der Freundin hindernd in die Speichen zu greifen.

Als Lillian sie mit heiserer Bitte fragte: Hortense, willst du uns helfen? Willst du nicht nur unbedingt schwören, sondern mir beistehen? Willst du mir den Weg zu meinem Lebensglück ebnen?, neigte sich Hortense ihr entgegen, zog den Kopf von Lillian an ihre Schulter und strich ihr über das Haar. Da sie fühlte, daß dieses Herz so sehnsüchtig seinem Lebenswunsche entgegenlag, sagte sie mit stiller Liebe: „Ich will dir zu helfen suchen, wo es in meinen Kräften steht. Immer wirst du auf mich rechnen können.“

Und als Lillian sich nach einigen Augenblicken wieder aufrichtete, war es ihr, als ob nicht die Frühlingssonne allein ihr so blendend entgegenleuchtete. Sie fühlte sich um ein Stück vorwärts. Sie hatte nun einen treuen Kameraden. Das Frühlingslied fiel ihr ein, das sie mit Hortense oft gesungen und gespielt, wenn im Winter ihnen das Leben grau und trübe und zukunftsarm erschien: „O armes Herz, sei nicht bang, es muß sich alles, alles wenden.“

Und sie breitete die Arme dem Frühlings, dem Leben weit entgegen.

Ueber Wegerlö war eine fieberhafte Unruhe gekommen. Sein ganzes Denken ging darnach, seine Heirat mit Lillian bald zu ermöglichen. Die verschiedensten Hindernisse und Schwierigkeiten gab es zu bedenken, da alles in der ersten Stelle vor sich gehen sollte. Je weniger Wegerlö

kannte man ins Vertrauen zog, desto sicherer wurde das gehütet, was vorläufig ein Geheimnis bleiben sollte. Da Lillian niemand von ihren Bekannten in ihre Absicht einweihen wollte, konnte er von seiner Seite aus die zwei, zur standesamtlichen Trauung notwendigen Trauzeugen herbeischaffen. Als den einen wollte er Louis Hagenauer ins Vertrauen ziehen, der ohnehin von der Sache wohl eine Ahnung hatte, da er ja kürzlich ihm und Lillian an den gedachten Bräuden begegnet war. Als zweiten Trauzeugen hoffte er einen anderen Bekannten zu gewinnen, der soeben sein Staatsexamen abgelegt hatte und sich bald im Oberelsaß eine Praxis suchen würde.

Ehe Wegerlö mit Lillian eine Wohnung suchte, mußte er möglichst unauffällig von Onkel Camille seine Papiere holen, um das Aufgebot zu ermöglichen.

Er war froh, daß jetzt nach Ostern das gesellschaftliche Leben aufgehört hatte und er nicht so viel im Haus Monteleit gebunden war wie im Winter, wo die beiden Damen ihn bei den vielen gesellschaftlichen Veranstaltungen, die sie gaben, unausgesehen beanspruchten. Durch seine Liebendwürdigkeit und Gewandtheit war er besonders Madame de Monteleit als Verantwortlicher fast unentbehrlich geworden.

Durch einen regnerischen Frühlingsabend tappte er durch die finsternen und schmalen Straßen der Altstadt. Sein Onkel Camille mußte auch ausgerechnet in der Faden-gasse wohnen, wohin man sonst kaum kam. Aber er wußte ja, warum der Onkel hier seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte. In der schmalen, trüben Straße befand sich das Gefängnis, und da auch die umgebenden Häuser keine neu-geschaffenen Vorzugswohnungen waren, waren die Räume in der Faden-gasse billig. Und wo es billig war, wohnte gewiß Onkel Camille. Während der warme Frühlingsregen gleichmäßig rieselnd niedertrönte, dachte Wegerlö über seinen Onkel nach. Er wurde nicht recht klug aus ihm. Entweder war es ein ganz ungläublicher Weiz, der den Onkel besangen hielt, oder er hatte bei dem Verkauf seines Geschäftes von Wänselbergspekten doch nicht so viel herausgeschlagen, als man annehmen konnte. Der Onkel war in pekuniärer Hinsicht von einer Verschlossenheit und Un-durchdringlichkeit, die von Jahr zu Jahr zunahm. Er hätte sich, den Onkel irgendwie durch Fragen oder Neugierde in seiner Eigenart zu verlegen. Denn eines war sicher: Onkel Camille hatte keine direkten Nachkommen und war ihm selbst wohl gesinnter als seinem Vater, mit dem er sich als Bruder nie besonders verstanden hatte. So würde einmal vielleicht etwas bei ihm zu erben sein. Und wenn es auch vielleicht nicht viel war, so war es doch etwas.

(Fortsetzung folgt.)



Ehren-Tafel

Das Eisene Kreuz 2. Klasse wurde dem Obergefreiten Wulfen Faut aus Eltville verliehen.

Der beim Landwehr-Brigade-Ersatz-Batl. 41 seit Anfang des Krieges dienende Gastwirt Wlf. Thier aus Dillenburg wurde nach vorüberwelter Beschränkung zum Gefreiten am Geburtstage des Kronprinzen zum Unteroffizier befördert und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Für tapferes Verhalten vor dem Feinde wurde dem Wagnermeister Karl Krey aus Gönners das Eisene Kreuz verliehen.

Grundlage zu dem, was dann im Laufe der Jahre in politischer, wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht aufgebracht worden ist. Damals freilich handelte es sich um eines der wichtigsten Vorkriegsereignisse, und nicht länger als sieben Monate hätte es gedauert, bis Frankreich zu Boden lag, und zu jenem Waffenstillstand gezwungen wurde, der dann in den endgültigen Friedensschluss überging.

Des Himmelfahrtstages wegen erscheint die nächste Nummer am Freitag nachmittags.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 13. Mai.

Wanderfreuden am Himmelfahrtstag.

Der Mai ist gekommen und hat wirklich den diesjährigen recht verspäteten Frühling mitgebracht. Himmelfahrt ist so recht eigentlich das Fest des Maienfestes.

Himmelfahrt.

Von Professor Dr. Reinhard Strecker.

Gar manchem wird es diesmal schwerer sein, Himmelfahrt zu feiern, als sonst in gewöhnlichen Zeitaltern. Denn immer sonst war es ein frohliches Fest, ein Frühlingstag, den wohl alle, die es irgend konnten, im großen Dome der freien Natur, im Angesicht des immer neuen, immer wieder heraufstehenden Wanders des Frühlingsergebens auf belebender Wanderung genossen.

Jetzt ist inmitten der anschwellenden Kriegsbitternisse der Raum für die Freude eng geworden. Aber vielleicht gerade weil es uns da schwerer ist, das Fest zu begehen, habe wir es um so nötiger, und was es nach der Seite des harmlos schlichten Naturgenusses verleiht, wäfen wir auf der religiösen Seite wieder einzubringen suchen.

So schrieb neulich einer aus dem Felde, der inzwischen vor dem Feinde gefallen ist: „Das hat Nichts als Dinge Ende sei, das ist die Meinung Rephissos, aber stärker als Rephissos ist Faust, der grenzenlos tätige, und selbst die Illusion seines letzten Wünschens macht ihn noch eifer zum Paradiese reif, als ihn selbige Verzagen gemacht hätten.“

es in den Mai fallen, während für Pfingsten neben Pfingstmontag 13 Junitage in Betracht kommen. Die zehn Tage, die Himmelfahrt von Pfingsten trennen, haben die äußere Erscheinungsform der Feste doch stark gegen einander ab. Das festliche Erklärungsdatum des Himmelfahrtstages der Frühertage hat zu Pfingsten bereits die geläufigte Färbung der vorgeschrittenen Jahreszeit angenommen.

Vielleicht an keinem Tage des Jahres kreibt der Stadtmensch in solcher Allgemeinheit in die freie Natur hinaus, wie am Himmelfahrtstage, sobald der Himmel nur ein leblich freundliches Gesicht aufgesetzt hat.

Auch hier in Wiesbaden war man von jeher gern bereit, das Ränzel zu packen und den Wanderstab zu ergreifen. Bietet doch unsere herrliche Umgebung, der Taunus und der Westerwald, je selbst die benachbarte Haardtgebirge und der Odenwald in der sonnigen Frühlingssprache der Wanderziele gar so viele, daß die Wahl nicht gar leicht fällt.

Reinheitsbündel vor den Festtagen. Die Geschäftslente der Stadt Wiesbaden werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß am 20., 21. und 22. Mai, das sind die drei Werktage vor Pfingsten, die hiesigen offenen Verkaufsstellen (Läden) bis 9 Uhr abends geschlossen bleiben dürfen.

Beieranerpende! Die zu dem 25jährigen Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers von der Residenzstadt Wiesbaden gestiftete Ehrengabe von jährlich 6000 Mk. für Beieraner aus den Kriegern 64, 66 und 70/71 kommt demnächst für das Jahr 1915 zur Verteilung.

Beutepferde für Handels- und Industriebetriebe. Bei der Verteilung der kriegsunbrauchbaren Dienst- und Beutepferde sind bisher fast ausschließlich die Bedürfnisse der landwirtschaftlichen Betriebe berücksichtigt worden.

auch wieder fromm, gläubig, zuversichtlich in Demut und Stolz.

So empfinden denkende Menschen angesichts des Todes noch den Sinn des Lebens. Demütig, weil dieses Leben über ihre Person seinen eigenen ewigen Zwecken nach hinwegschreitet; aber auch wieder stolz, weil sich selbst das kleinste, bescheidenste Ich mit seinem Tun und Wirken, mit seinem Leiden und Wollen einordnet in dieses erhabene majestätische Allleben.

Alle Jenseitsvorstellungen und Himmelfahrtbilder haben ihre Gegner unter den Menschen. Die einen sind es, weil sie sich gern ungehört an alle herben oder feinen Freuden der Erde klammern; andere sind es aus der Gewissenhaftigkeit ihres Denkens heraus, daß aus seinen Schranken glaubt tatsächliche Grenzen machen zu müssen; und wieder andere sind es, und vielleicht die Edelsten, aus sittlichen Bedenken heraus, weil sie glauben, daß es zu viel verlangt sei, für jedes kleine, enge Menschen-Ich eine ganze Ewigkeit zu fordern.

Wir stehen da vor einem ungeheuren Entweder-Oder! Rephissos oder Faust! Wir glauben an das Nichts oder an

erwarten ist, daß dem großen Kostende in den landwirtschaftlichen Betrieben abgeholfen werden wird, so machen nach wie vor die gewaltigen Läden in den Pferdebetrieben ihre Erzeugung außer Acht. Es ist daher eine vorzugsweise Berücksichtigung der Landwirtschaft auch jetzt noch geboten. Indessen wird es möglich sein, den dringenden Anträgen aus den Kreisen des Handels und der Industrie auf Zuteilung von kriegsunbrauchbaren Dienst- und Zugpferden stattzugeben.

Inbetriebnahme des Strandbades bei der Reiterbahn. Der Gemeindevorstand von Schierstein und die Kommission schlugen der Schiersteiner Gemeindevertretung am Montag vor, das Strandbad sobald als möglich, voraussichtlich zu Pfingsten in Betrieb zu setzen.

Kassau und Nachbargebiete.

b. Breckenheim, 12. Mai. Persönliches. Pfarrer und Ortschulinspektor Walter von hier hat in Cassel die Rektoratsprüfung bestanden.

c. Wöhrn, 12. Mai. Ertrunken. Zu dem gemeldeten merkwürdigen Vorfall vom Sonntag, wobei ein Unbekannter den Tod im Main fand, teilt das „Kr.-Bl.“ mit, daß die Persönlichkeit des Ertrunkenen nunmehr festzulegen scheint. Hiernach wäre es der etwa 44jährige aus Bayern gebürtige, ledige Farbwerkarbeiter Karl Penharder, der bisher in Kestrich wohnte.

o. Cronberg, 12. Mai. Neuer Pfarrer. Die durch den Tod des Pfarrers Eiferling freigewordene Pfarrstelle in der hiesigen Gemeinde ist dem Stefan Schaller übertragen worden.

r. Darnstadt, 12. Mai. Ein großer Diebstahl. In der Nacht zum Montag ein Einbruch durch ein

das Leben! An die Erde oder an den Himmel! Die Erde aber ist nun einmal vergänglich und todgeweiht. Was sie es nach Jahrmillionen oder nach Jahrtausenden sein, so wird sich immer wieder fragen, ob wir etwas über sie hinaus anerkennen, ob wir sie als Glied in einem unendlichen, aus Menschen noch unfaßbaren Zusammenhang vermuten wollen oder nicht.

Rein, wir wollen das reiche, religiöse Erbe vergangener Jahrtausende nicht einfach wegwerfen. Wir wollen das Himmelfahrtstages zu feiern nicht verkennen. Auch nicht in dieser schweren Zeit, und in ihr erst recht nicht. Auch wenn sich uns manches an den Denkformen der vergangenen Geschlechter geändert hat, so bleiben doch noch Normen genug für uns übrig, nach unserm eigenen Gewissen über die gleichen schwerwiegenden Fragen weiterzudenken.

Fenster verübt und verschiedene Eis- und Rauchwaren usw. entwendet. Bis jetzt gelang es nicht, den Dieb festzunehmen.

Vermischtes.

Ein neues Verfahren zum Flotmachen gestrandeter Schiffe ist vor kurzem im St. Lorenzstrom, zwischen Quebec und Montreal, angewendet worden. Dort geriet gegen Ende des vorigen Jahres ein Dampfer von 12000 Tonnen auf Grund. Der tiefe, sahe Schlick des Flussbettes verhinderte zwar eine Beschädigung des Schiffkörpers, aber er hielt diesen so fest, daß alle Bemühungen, das Schiff abzuschleppen, umsonst waren, obwohl man mit Hilfe von Baggern einen Teil des umschließenden Schlides forträumte. Man griff deshalb, nach einer Mitteilung des „Prometheus“, zu dem Mittel, die starke Saugwirkung zwischen Schlick und Schiffkörper dadurch aufzuheben, daß man beide durch Preklust auseinanderriß. Von den im Schiffsboden befindlichen, durch eingeschraubte Pfropfen verschlossenen Entwässerungslöchern wurden einige geöffnet und mit einer Preklustleitung verbunden. Die auf diese Weise zwischen Schiffsboden und Flußbett gepreßte Luft bewirkte in ganz kurzer Zeit die hemmende Saugwirkung des Schlides und ermöglichte das Abschleppen.

Glückliches Brzozow!

Zunächst weil hier der neue Durchbruch der Armee Madensens gelungen ist und die Stadt somit wieder ruhigen geworden ist. Glücklicherweise aber auch, weil die fast 5000 Einwohner zählende Bezirksstadt keine einzige Kneipe und kein Gasthaus besitzt. Sie wurde deshalb schon früher als etwas Rätselhaftes bekannt und von eifrigen Alkoholenikern als nachahmenswertes Vorbild hingestellt. Leider war es mit dem leuchtenden Glanze nicht weit her. Denn die Stadt mit dem scheinbar unanziehlichen Namen (er wird Pischew, beide Pischlaute weich, gesprochen) gehörte nicht gerade zu den reinlichsten oder gesündesten der galizischen Orte. Es ist zwar der Sitz der Bezirksbehörde und hat ein Oberamtsamt, aber sonst dürfte man keine großen Ansprüche stellen. Obwohl es keine Kneipen gab! Fromm waren die Bewohner von Brzozow, das muß man ihnen lassen, und es gab in der ganzen Umgebung keinen besuchteren Ort als die Kirche und das Jesuitenlocher von Stara Wied, das zwei Kilometer außerhalb der Stadt liegt. Hier konnte man jedes Jahr eines der eigenartigen und malerischsten Schauspiele des Landes miteben, da jeweils am 8. September eine weltberühmte Ballschicht hier stattfand. Ueber 40000 Pilger strömten aus allen Landesteilen herbei, darunter auch ein paar tausend Slowaken aus Ungarn in ihrer originalen weißen Tracht, die durch ein altes Abkommen jährlich an der Pilgerfahrt beteiligt sein mußten.

Aus der „Liller Kriegszeitung“.

Deutsch. Ein Gymnasialprofessor, der im Deutschen Unterricht erteilt und wegen seiner strengen Zensuren gefürchtet wurde, erkrankt auf der Straße in einem Feldgrauen einen ehemaligen Schüler und fragt ihn wohlwollend:

„Nun, haben Sie Ihr Examen gemacht?“

„Nein, Herr Professor. Sie gaben mir immer so schlechte Zensuren im Deutschen, da bin ich Richter geworden und war schon in Frankreich und England.“

„Nun, dann wünsche ich Ihnen, daß Sie recht bald das Eiserne Kreuz bekommen.“

Der Soldat knüpft seinen Mantel auf: er hat bereits das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse.

Achtungsvoll nickt der Professor seinen Hut:

„Ich sehe, ich habe Ihnen Unrecht getan. Im Deutschen sind Sie mir doch über.“

Im Schlüßengraben begegnet die nächtliche Ablösung den aus dem Schlüßengraben abtretenden Mannschaften. Stodunkelheit! Diesmal wird der Schlüßengraben mit Kavalleristen besetzt, denen dieses unglückliche Dasein wenig Freude bereitet. Ein Infanterist fragt einen der Mannen: „Du, was leid ihr eigentlich?“ — worauf die stolze Antwort ertönt: „Bereit ehemals Kavalleristen!“

Blindgänger.

„Jedes Gift schließt sein Gegengift in sich.“ sagt eine bekannte Weltweisheit. Ruhigangewendet auf den ständischen Kriegsschauplatz: Der ständische nasse Winter

ganzen Dasein eine neue Wendung gab? Und haben wir über solchen Zwecken denn nicht hundert andere Dinge verassen und opfern können, die uns vorher unersehlich schienen? Ist es nicht ein solcher mächtiger heiliger Zweck, der den Soldaten aushalten läßt im Granatfeuer, im unterirdischen Minengang, in Schlüßengraben und Unterseebooten? Der ihn bei Erfüllung seiner Pflicht alles vergessen läßt, was ihn dabei hindern könnte, und wenn es das liebste wäre, das er bisher auf der Welt gehabt? Deutet nicht das alles auf ein Werden hin, auf ein Suchen in der Welt, das über alles Unvollkommene hinauszuwachen will zum Vollkommeneren? Das Reich Gottes kämpft sich durch alle Mühe und Verzweiflung des Irdischen. Dem Nichts gegenüber ruht sich das Leben doppelt tapfer zusammen. Wir wollen den Anschluss suchen an dieses kämpfende Reich Gottes. Wir wollen mit überwinden helfen, was nicht dazu gehört, was im Wege steht, mag es noch so grauhaft sein, noch so mächtig scheinen. Wir glauben an den Sieg dieses Reiches, wir arbeiten seine Formen, so gut wir sie erkennen, in alles Irdische hinein. So soll das Irdische Leben zur Himmelfahrt werden. So scheiden wir in der Welt das, was sein soll von dem, was nicht sein soll. Und indem wir unsere ganze Persönlichkeit für diese Scheidung einsetzen, scheidet sich an uns selbst das, was sein soll und was nicht sein soll, das Zeitliche und das Ewige. Und wir wissen: Jede Menschenseele hat auch ihr Ewiges in sich. Und wir trauen der Welt zu, daß sie in ihrer Unendlichkeit Formen habe, dieses Ewige zu bewahren. Dessen soll uns das Himmelfahrtstheil heiliges Symbol bleiben.

Ausländische Bäder und Mineralwässer.

Die Frage „Wohin reisen wir?“ wird dieses Jahr wenn sie überhaupt gestellt wird, leicht zu beantworten sein, da nur eine beschränkte Auswahl in Betracht kommt. Für viele Deutsche, die sonst ins Ausland reisten, wird endlich die Zeit gekommen sein, wo sie sich mit den Schönheiten des deutschen Vaterlandes, die man vielfach nur vom Vorüberfliegen kannte, vertraut machen werden. Schwieriger wird dagegen die Entscheidung für diejenigen sein, die aus Gesundheitsrücksichten ausländische Bäder besuchen oder fremde Heilwässer trinken sollten. Aber die Schwierigkeit wird auch in diesem Falle leicht zu lösen sein, da fast jeder ausländischen Mineralquelle eine gleichartige deutsche zur Seite zu stellen ist. Viele von diesen werden überhaupt erst durch den Krieg in weiteren Kreisen bekannt werden.

brachte vielen braven Kriegern „das Reiben“, dafür sorgte er aber auch für die nötigen Schlammabäder!

Was stellt man sich heutzutage eigentlich unter einem „Serpentin“ vor? — Nun, doch meist London!

Was ist Siegesdurst?

Huber Sepp: „Sag's amal, Herr Hauptlehrer, was is denn doos eigentlich a Siegesdurst?“

Der Herr Hauptlehrer: „Nun, wie soll ich da sagen? Das is eben das heisse Verlangen, das förmliche Dürsten nach dem Siege!“

Huber Sepp: „Drum dürk't mir alleweil a so nach an Sieg, wann's drauk' oan g'macht haben!“

Judas.

Vor Yokohama — vor Jahr und Tag —

Die „Leipzig“, der deutsche Kreuzer, lag —

Die „Scheernek“, dicht bei ihr: Vom Deck

Breit weht ins Wasser der Union Jack.

Man lernte sich kennen im Klub an Land —

Diner beim englischen Kommandant —

Von den deutschen Offizieren drei oder vier —

Whisky — Soda, Gananna, Bier. —

Die Bullens offen, leif' rauscht die See —

Wie ein Stöhnen klingts, wie verhaltenes Weh.

Es springt das Gespräch, dann macht es bald

Beim großen Thema „Ostasien“ halt.

Da erhebt sich der englische Kommandant,

Koif' feierlich, das Glas in der Hand,

Grüßt stumm die Gäste, dann langsam, schwer,

Spricht nichts als diese vier Worte er:

„Wir zwei weißen Völker!“ — und leert das Glas

Still eine Weile jeder lof,

Und kann den Worten, den vieren, nach ...

Und heute das Wort in Eherben brach!

England mit Gelben und Braunen im Bund,

Es fällt uns an wie ein toller Hund,

Drum: der scharfe Hieb sei aufbewahrt,

England, das uns zum Judas ward.

Sport.

Der Wiederbeginn der Münchener Rennen ist vom Münchener Renn-Verein auf den 4. Juli festgesetzt worden. Den Mittelpunkt der Rennen bildet der Preis von Bergheim, die bekannte bayrische Zuchtprüfung für zweijährige Hengste und Stuten.

Der erste Pferderenn im nächsten Kriegsjahr wird überraschenderweise bereits am nächsten Sonntag, den 16. Mai, auf der Trabrennbahn Berlin-Mariendorf vor sich gehen, da es gelungen ist, die nötigen Vorbereitungen in aller Eile zu beenden. Der Veranstalter ist der Herrenfahrer-Club und Trabrenn-Verein Mariendorf. Die Ausschreibungen umfassen fünf Konkurrenzen. Auf Grund einer Unterredung, die kürzlich führende Persönlichkeiten des Trabersports mit dem preussischen Oberlandkammermeister von Dettlingen hatten, werden die Rennen, den Wünschen der Aufsichtsbehörde entsprechend, ohne Totalisator stattfinden. Da infolge der Einberufung zum Militär nicht genügend Berufsfahrer vorhanden, werden Amateurfahrer zugelassen.

Deutsches Derby. Der Hamburger Renn-Club hat sich nunmehr entschlossen, das Deutsche Derby am Sonntag, den 18. Juli, in Hamburg-Horn laufen zu lassen. — Da die Union für den 20. Juni ansteht, so liegen zwischen den zwei Dreijährigen-Prüfungen volle vier Wochen, während im Vorjahre der Zwischenraum vierundzwanzig Tage betragen hatte. Für das Wiener Derby ist zurzeit ein Termin noch offen, doch wird dieses Rennen jedenfalls im Laufe des Juni zur Entscheidung gelangen, so daß Pferde unter Umständen an beiden Derbies bequem teilnehmen können und keine gegenseitigen Störungen entstehen.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Die deutsche Eisenindustrie im Kriege.

Es ist unter der unwiderstehlichen Macht der Tatsachen geschehen, wenn unsere Gegner, besonders England, nunmehr zu der Einsicht gekommen sind, daß der wirtschaft-

Auf diesem Gebiete waren uns die Franzosen weit voraus, und man hätte schon früher von ihnen lernen sollen. Schon seit Jahrzehnten war in Frankreich eine Bewegung im Gange, ärztliche Kuren und Kurmittel nach patriotischen Gesichtspunkten auszuwählen. Eine autogorganisierte Heilarbeit suchte vorzuleben die ausländischen Bäder, namentlich die deutschen und österreichischen, in jeder Weise herabzusetzen und dafür die französischen, selbst die schmutzigsten Sulfidbäderchen, als wahrhaftige Paradiese hinzustellen. Das Ergößlichste leistete sich der Pariser Professor Hugard, ein wütender Chauvinist, im dritten Bande seiner „Consultations Médicales“, in denen er die deutschen Bäderorte in Bausch und Bogen verurteilt. Auf sein Betreiben hin bildete sich vor 5 Jahren die „Union des établissements thermaux“. Der Verein hätte sich um das französische Badewesen verdient machen können, wenn er den gräßlichen Schmutz, die turmidrige Luft, das öffentliche und heimliche Hazardspiel, die schamlose Prostitution und andere schreiende Uebelstände bekämpft hätte, aber er fand es einfacher und bequemer, durch die gehässigen Angriffe gegen den medizinischen Wert der deutschen Mineralquellen, den Kredit der französischen zu heben. In Zeitschriften und Broschüren wurden die französischen Kureorte in allen Tönen beschworen, doch ja keine Kranken mehr nach Wiesbaden zu schicken, da gewisse obscure einheimische Kureorte diesem Weltbad durch aus gleichwertig seien. Auch gegen Schlungenbad, Langenschwalbach, Nauheim, Marienbad, Karlsbad u. a. wurde geifert. Nebenbei wurde auch heftig auf die deutschen Lungenheilstätten geschimpft, da sie so viele Brustkranke vom Besuche der französischen Riviera fern hielten.

Man hätte diese nichtsnutzigen Angriffe mit gleicher Münze erwidern können, aber man wollte nicht offene Türen einrennen. Der gesamten medizinischen Welt war es zur Genüge bekannt und durch das vom Kaiserlichen Gesundheitsamt herausgegebene „Deutsche Bäderbuch“ wissenschaftlich nachgewiesen, daß wir Heilquellen und Kureorte jeder Art besitzen. Die Auswähl ist so groß und für alle Fälle ausreichend, daß wir keinerlei Anleihe in der Fremde zu machen brauchen. Dies wird Frankreich gegenüber auch dadurch veranschaulicht, daß die Einfuhr französischer Mineralwässer nach Deutschland bisher ziemlich geringfügig war.

Die einzigen französischen Mineralwässer, die in härterem Grade in Deutschland getrunken wurden, waren die von Bichy, Vittel und Evian. Aber auch sie sind, wie Professor Axel Windler in der „Zeitschrift für Balneologie“ zeigt, leicht zu entbehren oder zu ersetzen, unjomehr, als z. B. das Bichy-Wasser entschieden schlechter ist,

liche Vernichtungskrieg gegen Deutschland ein Schlag ins Wasser bleiben wird. Offenbar ist es nur noch eine Frage der Zeit, daß auch innerhalb der englischen Regierung, die soeben durch den Mund des Schatzkanzlers Lloyd George die überlegene Fähigkeit Deutschlands zu einem längeren finanziellen Durchhalten rüchellos anerkannt hat, auch diese Tatsache angehanden werden muß. Vielleicht werden die neueren ziffernmäßigen Nachweise über die bisherigen Ergebnisse der Kriegsarbeit unserer Rüstungsindustrie dazu beitragen, dieser wünschenswerten Erkenntnis der englischen Staatsmänner förderlich zu sein.

Durch den wirtschaftlichen Vernichtungskrieg, auf den es England abgesehen hat, sollte in erster Linie die deutsche Stahl- und Eisenindustrie in ihrer Entwicklung um Jahrzehnte zurückgeworfen, wenn nicht ganz vernichtet werden. Begreiflich genug ist dieser fromme Wunsch Englands, denn vor dem unaufhaltsamen siegreichen Vorwärtsschreiten der deutschen Eisen- und Stahlerzeugung hat die englische Stahl- und Eisenindustrie auf den Platz hinter Deutschland, das seinerseits an die zweite Stelle hinter den Vereinigten Staaten von Nordamerika aufgerückt ist, zurücktreten müssen! Was hat nun dieser der deutschen Eisen- und Stahlindustrie zugebacht Vernichtungskrieg bisher bewirkt? Die Hoheisenerzeugung, die im ersten Kriegsmonat, im August 1914, auf 38 v. H. der Friedenserzeugung, d. h. der Erzeugung im gleichen Monat des Vorjahres zurückgegangen war, hat in den folgenden Monaten fortlaufend zugenommen und im März d. J. bereits 60% v. H. der entsprechenden Friedenserzeugung wieder erreicht. Noch günstiger hat sich die Ruhrkohlerzeugung entwickelt; die im August 1914 auf 36 v. H. gesunkene Erzeugung war bis März bereits auf nahezu 70 v. H. der Friedenserzeugung im entsprechenden Monat des Vorjahres gestiegen. Da die fortschreitende Entwicklung weiterhin angehalten hat, ergibt sich, daß während der bisherigen Dauer des Krieges nicht etwa ein Rückgang der Erzeugung eingetreten ist. Vielmehr hat sich die Eisen- und Stahlerzeugung im Verlaufe von acht Kriegsmonaten auf die doppelte Höhe des Standes beim Kriegsausbruch wieder heraufgearbeitet! Um diese Leistung ganz zu würdigen, muß man sich vor Augen halten, daß von Kriegsmonat zu Kriegsmonat die Anforderungen von Arbeitern zum Heeresdienst zugenommen haben, und gerade die Stahl- und Eisenindustrie ist hierin in besonderer empfindlicher Weise betroffen worden, wie aus den seit langer Zeit regelmäßig wiederkehrenden und fortgesetzt sich steigenden Klagen über Arbeitermangel deutlich hervorgeht. Wenn trotzdem in der deutschen Stahl- und Eisenindustrie die Erzeugungsmengen doppelt so groß sind wie im ersten Kriegsmonat, wenn sie bereits auf über 60 v. H. der Friedenserzeugung für Hoheisen und über 70 v. H. für Ruhrkohle gestiegen sind, so ist das ein Erfolg unserer industriellen Arbeit, auf den das Vaterland stolz sein muß. Denn dieser Erfolg darf ohne jede Ueberhebung als eine wirtschaftliche Großtat im Kriege bezeichnet werden, als ein Wirtschaftstief, der die Hoffnungen unserer Gegner, das Deutsche Reich in seinem stärksten und reichsten Lebensnerv, seiner Industrie, tödlich treffen zu können, gründlich zerschanden machen wird.

Verkehrswesen.

Postpaket nach Griechenland

werden von jetzt ab wieder angenommen. Die Beförderung erfolgt auf dem Weg über Oesterreich-Ungarn, Rumänien und Bulgarien. Nähere Auskunft erteilen die Postanstalten.

Weinzeitung.

Das Verkaufsgeschäft im Rheingau.

al. Aus dem Rheingau, 11. Mai, wird uns geschrieben: Das freibändige Geschäft hat sich wieder etwas belebt und die Nachfrage in den letzten Wochen verschiedentlich zu Umschlüssen geführt. Besonders begehrt sind die neuen Weine, die eine gute Entwicklung nehmen, doch kann das Geschäft sich darin infolge mangelnder Bestände nicht lebhaft gestalten. Gehandelt wurden zuletzt verschiedene Partien 1914er in Dattelnheim zu 1100—1400 M., in Mittelheim zu 980—1150 M. und in Vorch zu 850—1150 M. für das Stück gleich 1200 Liter.

Schriftleitung: Bernhard Grothaus. Verantwortlich für deutsche und ausländische Post: B. Grothaus; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltungs- und volkswirtschaftlichen Zeit: B. C. Eisenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Bericht und Sport: E. Diegel; für die Anzeigen: Carl Böbel; Schriftlich in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G.m.b.H.

als sein Ruf. Sogar französische Kerate haben erkannt, daß der gewöhnlichsmäßige Genuß dieses stark alkalischen Wassers gesundheitsschädliche Folgen haben kann. Die Quellen von Bichy enthalten bis zu 5, die von Bais sogar bis zu 9 Gramm Alkaliforamat auf den Liter. Sie sind also eher Laugen als Mineralwässer zu nennen. Nach Professor Windler wirken aber alle Wässer, die mehr als 3 Gramm Natrium-Hydrogencarbonat enthalten, bei längerem Gebrauch gesundheitsschädlich. Zur Trunkur für die Dauer weniger Wochen darf solches Laugenwasser in kleinen Gaben vorsichtig gebraucht werden; als Tafelwasser taugt es nichts. In dieser Hinsicht sind die deutschen und österreichischen Natronwässer: Fachinger, Emser, Selters, Reuenahrer, Ahmannshäuser, Birresborner, Gießhübler, Preßlauer usw. bedeutend besser. Sie bieten nicht etwa nur einen noddürftigen Erjaß, sondern sind besser und befrömmlicher.

Das gleiche gilt von dem einzigen Mineralwasser, das von den Engländern bezogen wurde, vom Apollinaris. Dieses ist erst recht leicht zu entbehren, da es kein natürliches Mineralwasser ist, sondern ein zurechtgemachtes. Das Wasser stammt aus einer Quelle bei Reuenahr, das künstlich enteinst und mit Kohlensäure imprägniert wurde. Die Ausländeret ist also auch in der Heilkunst vom Uebel. Den Nutzen, den fremde Quellen und Kurorte verheihen, gewährt Deutschland in gleichem Maße, außerdem billiger und bequemer.

Kleine Mitteilungen.

Zu Schillers Geburtstag veranstaltete die Generalintendantz des Hoftheaters in Weimar eine Gesamtauführung des ganzen „Wallenstein“, die früh mit dem „Lager“ begann und nach 9 Uhr abends endigte. Das Haus war, wie der „Vossischen Zig.“ geschrieben wird, fast ausverkauft. Höchstwahrscheinlich wird das Weimarer Hoftheater dieses Jahr ohne Unterbrechung durch Ferien bis zum Anfang des neuen Winterabonnements weiterspielen.

Das Vertriebsrecht an Arnold Böcklin Werken. Die Firma Photographische Union in München, die bekanntlich die Werke Arnold Böcklins herausgegeben hat und an diesen Werken das alleinige und ausschließliche Vertriebsrecht besitzt, tritt aus im allgemeinen Interesse vor dem Ankauf von widerrechtlich farbigen Böcklin-Nachbildungen auf Postkarten (kenntlich durch russischen Text) zu warnen, deren Verbreitung zur Zeit durch bulgarische und böhmische Firmen versucht wird.

Gebt Liebesgaben für die Hindenburg-Armee.

Die Abteilung III des hiesigen Roten Kreuzes erhält von dem zuständigen Delegierten eine Aufforderung, für die „Hindenburgsche Armee“ Liebesgaben in größeren Mengen zum Versand zu bringen.

Der Delegierte schreibt:

„Drinnen im Land kann man sich schwerlich ein Bild davon machen, welche riesigen Mengen von Tabak, Zigarren, alkoholfreie Getränke, leichten Weinen, Schokolade, Obst- und Fisch-Konserven, Tee und anderen kleinen Leckerbissen zur Abwechslung des täglichen Einerleis notwendig sind, um die unzähligen Soldaten, welche hier im Felde stehen, nur im bescheidensten Maße zu versorgen. Auch Apfelsinen, Zucker, Seife, Briefpapier, Postkarten, Bleistifte, Kissen, wollene Strümpfe, Unterjacken, Unterhosen, Fußlappen (45/45), Hemden, Taschentücher, Handtücher, wollene Leibbinden usw. sind sehr begehrte Artikel.

Hier muß neben dem Reich, das gewiß schon alles tut, immer wieder die private Wohltätigkeit helfend eingreifen, um den tapferen Krieger die Daseinsmöglichkeiten zu erleichtern.

So sprechen wir hiermit die herzliche Bitte aus, weiter eifrig die Werbetrommel zu rühren, um die tapferen Streiter der „Hindenburg-Armee“, welche mit übermenschlicher Kraft und Hingebung sich dem Vaterlande opfern, auch fernerhin mit Liebesgaben versorgen zu können“.

Wiesbadener Bürger!

gebte darum Liebesgaben an die Versandstelle des Roten Kreuzes, Abteilung III, Schloß Mittelbau, Schloßplatz 1, Zimmer Nr. 205 und 207.

Auch Geldgaben werden mit dem Vermerk „Bestimmt für die Ostarmee“ vom Kreis-Komitee des Roten Kreuzes, Schloß Mittelbau, in Empfang genommen und dafür die gewünschten Liebesgaben angeschafft.

Schnelle Hilfe tut not.

Gedenkt der letzten großen Waffentat unserer Truppen in den Karpathen und helft mit unsere wackeren Krieger durch die Uebersendung der gewünschten Liebesgaben zu erfreuen.

Rotes Kreuz, Abteilung III
Schloß Mittelbau.

1874

Deutscher Wehrmanns-Bund

für Schießen mit Militärwaffen.

Die Ortsgruppe Wiesbaden ist gegründet.

Alle Vaterlandsfreunde und wehrfähigen Männer Deutschlands, insbesondere die am 30. April zur Reserve entlassenen Landsturm-Reservisten, werden aufgefordert, dem Bunde beizutreten zur Förderung des Schießens mit Militär-Waffen.

Zur ersten Mitglieder-Versammlung am Freitag, den 14. Mai, abends 8 1/2 Uhr im kleinen Saale der „Wartburg“ werden Mitglieder und Interessenten freundlichst eingeladen.

Die erste Schießübung für Mitglieder findet statt Sonntag, den 16. Mai, vormittags 7-10 Uhr an den neuen Schießständen der Schützengesellschaft, hinter der Kasernerie.

Der Vorstand.

Beitrittserklärungen nehmen entgegen: Die Geschäftsstelle, Kirchgasse 17, L., Herr Hofbüchsenmacher Variels, Bahnhofstraße 10 und Herr Hofbüchsenmacher Seelig, Große Burgstraße 6. 1877

Nach der Bestimmung im § 1 der Bundesratsverordnung vom 23. November 1914 (Reichs-Gesetzblatt Seite 481) ist der Erwerb von Reichsgoldmünzen, um sie zu einem ihren Nennwert übersteigenden Preise zu veräußern, oder die Vermittlung dergleichen Geschäfte ohne Genehmigung des Reichsbankers bei Strafe untersagt.

Um aber die so nötige Sammelstätigkeit durch Privatpersonen zwecks Abführung der gesammelten Goldmünzen an die Reichsbank nicht zu lähmen, hat der Herr Reichsbankdirektor bekanntgemacht vom 25. Januar 1915 - Nr. 21 - des Deutschen Reichsanzeigers und Königlich Preussischen Staatsanzeigers - bestimmt, daß der durch die oben erwähnte Verordnung verbotene Erwerb oder die Vermittlung des Ankaufs oder Erwerbs von Reichsgoldmünzen zulässig ist, sofern dies ausschließlich zu dem Zwecke geschieht, um die erworbenen Goldmünzen an die Reichsbank abzuführen. Wenn somit Privatpersonen, die Goldmünzen für die Reichsbank einsammeln oder erwerben, eine Bestrafung nicht zu befürchten brauchen, so erscheint es doch zweckdienlich, daß sie wegen einer beabsichtigten Sammlung vorher mit der zuständigen Reichsbankanstalt in Verbindung treten und sich von dieser eine schriftliche Bestätigung darüber beschaffen, daß ihre Tätigkeit des Ankaufs von Goldmünzen ausschließlich für die Zwecke der Reichsbank erfolgt.

Wiesbaden, den 30. März 1915. Der Polizei-Präsident: von Schend.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 1 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 wird für den Befehlsbereich der Festung Mainz bestimmt was folgt:

Der vorsätzlich oder fahrlässig und rechtswidrig den Betrieb einer zu militärischen Zwecken dienenden Telegraphen-, Telefon- oder Bahnanlage dadurch verhindert oder gefährdet, daß er Teile oder Zubehörteile derselben beschädigt, wegnimmt oder Veränderungen daran vornimmt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, sofern nicht nach den allgemeinen Strafbestimmungen eine härtere Strafe verwirkt ist.

Die gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher vorsätzlich oder fahrlässig und rechtswidrig militärische Befestigungsanlagen oder deren Zubehörteile zerstört, beschädigt oder Veränderungen an ihnen vornimmt.

Mainz, den 29. April 1915. Der Gouverneur der Festung Mainz. v. Büdinga, General der Artillerie.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 1 und 4 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und meiner Bekanntmachung vom 21. Januar 1915 (III S. 16 Nr. 247) bestimme ich im Einverständnis mit dem Gouverneur Mainz und der Kommandantur Coblenz für den ganzen Bezirk des 18. Armeekorps:

1. Auf allen im Bereich des 18. Armeekorps nach dem 1. Mai herausstellenden Kriegsvorfahren und Kriegsbilderbogen muß der Name und Wohnort des Verfassers oder des Verlegers sowie das Datum der Verhellung angegeben werden. Die Angabe beider Adressen ist unentbehrlich. An Stelle der verlangten Adresse darf ein Firmenzeichen treten, wenn dieses Firmenzeichen vorher dem zuständigen Landrats- bzw. Kreisamt oder der diesem gleichgeordneten Behörde angemeldet und von dieser als ausreichend anerkannt worden ist.

2. Nach dem 1. Mai herausgestellte Kriegsvorfahren und Kriegsbilderbogen müssen, bevor sie zum Verkauf ausgelassen werden, dem für die auf ihnen angegebene Adresse zuständigen Landrats- bzw. Kreisamt oder der diesem gleichgestellten Behörde zur Zensur vorgelegt werden.

Frankfurt a. M., den 20. April 1915. Der kommandierende General. v. Gall, General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Die bis zum 31. Mai 1914 als gefunden hier abgegebenen und nicht zurückgeforderten Gegenstände, sowie die seit dieser Zeit hier abgelieferten Fundgegenstände, wie Kleidungsstücke, Schirme, Stöcke, Damenhandtaschen usw., deren Aufbewahrung im Verhältnis zur Größe des dafür bestimmten, hier obengenannten sehr beschränkten Raumes viel Platz in Anspruch nehmen, sollen demnächst zur Versteigerung gelangen. Anträge an diese Fundgegenstände können bis zum obigen Termin am Zimmer 32 des Polizeidiensgebäudes, Friedrichstraße 25, geltend gemacht werden. Von diesem Zeitpunkt ab werden etwaige Reklamationen an die bis 31. Mai 1914 hier abgelieferten Fundgegenstände nicht mehr berücksichtigt.

Wiesbaden, 1. Mai 1915. Der Polizei-Präsident. v. Schend.

Bekanntmachung.

Die beteiligten Gewerbetreibenden werden hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß am 20., 21. und 22. ds. Mts. die hiesigen offenen Verkaufsstellen (Läden) bis 9 Uhr abends geöffnet bleiben dürfen und die Bestimmungen des § 139c der Reichsgewerbeordnung auf diese Tage keine Anwendung finden.

Wiesbaden, den 10. Mai 1915. Der Polizei-Präsident: von Schend.

Die Kleinhandelspreise wichtiger Lebensmittel und Handelsbedarfsartikel in Wiesbaden am 8. Mai 1915.

Für Öffensfrüchte und Wehl auch im Großbesug.

Table with columns for food items (Butter, Eier, Käse, etc.) and their prices in Wiesbaden.

Table with columns for potatoes and onions (Kartoffeln und Zwiebeln) and their prices.

Table with columns for various vegetables (Gemüse) and their prices.

Table with columns for fish (Fische) and their prices.

Table with columns for various oils and fats (Öle u. Fettstoffe) and their prices.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, 13. Mai, abends 7 Uhr:
2. Vorstellung: Monument N.

Die Journalisten.

Auffspiel in 4 Akten von Gustav Freytag.
Personen:

Oberst a. D. Berg . . . Herr Rodius
Ira, seine Tochter . . . Fräulein Heimerl
Abelheid Runkel . . . Fräulein Gaudy
Sondus . . . Herr Schneider
Professor Oldendorf, Redakteur,
Herr Overth
Konrad Holz, Redakt., Hr. Schwab
Bismarck, Mitarbeiter,
Herr Herrmann
Kämpfe, Mitarbeiter, Herr Teßler
Körner, . . . Herr Dröbing
Büchsenmacher Henning, Wagen-
führer, . . . Herr Speich
Müller, Hofkellner, . . . Herr Rehfuss
(der Zeitung „Union“)
Blumenberg, Redakteur, Hr. Roder
Schmid, Mitarbeiter, . . . Herr Segal
(der Zeitung „Coriolan“)
Wiesbaden, Weinhandlung und
Wahlmann . . . Herr Andriano
Sotte, seine Frau . . . Fräulein Rolke
Bertha, ihre Tochter . . . Fräulein Engel
Helmreich, Bäcker und Waffel-
mann . . . Herr Jacoby
Fritz, sein Sohn . . . Herr Reumann
Justizrat Schwarz . . . Herr Reumann
Eine fremde Sängerin
Frau Doppelbauer
Koch, Schreiber vom Gute
Widderich . . . Herr Jöckel
Karl, Bedienter des Obersten
Herr Hofmeister
Reisencengasse, Depositionen der
Bürgerbehörde.
Ort der Handlung: Die Hauptstadt
einer Provinz. Zeit: 1850.
Solekellierung: Herr Segal.
Anordnung des Bühnenbildes: Hr.
Koch-Ober-Jupf, Schlem. Ein-
richtung der Trachten: Herr Ger-
berode-Ober-Jupf-Ober.
Ende gegen 10 Uhr.

Freitag, 14. Mai, abends 6.30 Uhr:
(Bei ausverkauften Abonnement.)
Der Ring des Nibelungen.
Bühnenfestspiel von Rich. Wagner.

Siegfried.

In drei Akten.
Personen:

Hiegfried . . . Herr Borchhammer
Kime . . . Herr Haas
Der Wanderer . . . Herr de Garmo
Alberich . . . Herr von Schand
Hofrat . . . Herr Oskar
Froh . . . Fräulein Haas
Brünnhilde . . . Fräulein Engler
Stimme des Waldvogels
Frau Krämer
Schauplatz der Handlung: 1. Akt:
Ein Felsenhöhle im Walde. 2. Akt:
Tiefer Wald. 3. Akt: Wüste Gegend
am Fuße eines Felsenberges, dann
auf dem Gipfel des Brunn-
niblenberges.
Musikalische Leitung: Herr Professor
Kampbach. Spielzeit: Herr Ober-
Regisseur Rebas.
Ende gegen 11 Uhr.

Sonntag, 15. Mai: Prinz Friedrich von
Somburg. (Vollpreis.)
Sonntag, 16. Mai: G. Die Zander-
Hüte.
Montag, 17. Mai: Götterdämmerung (16.30).

Residenz-Theater.

Donnerstag, 13. Mai, abends 7 Uhr:
Was ich noch im Händelkleide . . .
Ein festliches Spiel in 4 Akten
von Albert Schim u. Martin Freytag.
Solekellierung: Reinhold Oger.
Personen:

Hilse Gutler, Tochter eines
Fischerhofs . . . Theodora Forst
Robenholze Haure, Lehrerin
Hilse Gutler
Dr. Hermann Frank, Lehrer
Rud. Willner-Schönau
Elisabeth Haure, . . . Ella Erler
Gertrude Rühl, . . . Dora Dengel
Mara Johnson, . . . Elise Hermann
Eleanore Strengroße, Paula Wolffert
Hilhelmine Müller, . . . Vori Böhm
Dala Puppe, . . . Luise Delesca
Charlotte Geyerhagen,
Marie Hofmann
Heinrich Hengen, . . . Marg. Krone
Katharina Bachendorf, Trude Frey
Gertrude Hebe, . . . Hans Rahn
Selma Scholz, . . . Irma Frey
Vera Schmidt,
Ella Grifa von Beauval
(Boglinge im Fichtenhalm u. Hilse
Gutler)
Kugule, Mädchen für alles bei
Hilse Gutler, . . . Minna Knie
Stimmethaler Rühl, Reinhold Oger
Paul Gutler, . . . Rudolf Barisat
Froh Eilsheld, . . . Gg. Bierbach
Erwin Müller, . . . Hermann Dom
(Mittglied der akademischen Ge-
sangsvereins „Mönania“)
Jacob Kapentzen, Vereinstänzer
der „Mönania“ Arthur Hilde a. B.
Mitglied der „Mönania“.
Ort der Handlung: Eine deutsche
Universitätsstadt.
Ende gegen 10 Uhr.

Freitag, 14. Mai, abends 8 Uhr:
(Kleiner Preis.)
Sofis-Vorstellung.
Bairerland.
Schauspiel in 3 Akten aus der
Zeit des großen Krieges von Felix
Görrens.
Solekellierung: Theodor Brühl.
Personen:

Franz Herber, Weinhand-
lung und Wirt „Zum
Schwan“ . . . Reinhold Oger
Luise Herber, seine
Frau . . . Josef von Born
Hermann, . . . Herm. Reifschläger
Kuno, . . . Margarete Gieseler
(Hr. Rinder)
Konrad Winter, Wein-
handlung, Kuno Her-
ber . . . Rudolf Barisat

**Donatus Schön, Kunst-
maler . . . Albert Jöle
Delesca, seine Tochter Luise Delesca
Freiherr von Bergheim,
Reinhold Oger, R. Willner-Schönau
Farrer Müller . . . Herm. Dom
Levi, Weinhandlung (Reb. Brühl
Levi, d. R. Rebach G. Walter a. B.
Jules, Winger in v. Berg-
heim Diensten . . . Gg. Bierbach
Kühnen, Dienstmädchen im
„Schwan“ . . . Minna Knie**

Die Handlung spielt in dem alten
Gasthof „Zum Schwan“ irgendwo
im Rheingau, der erste Akt am
23. Juni, der zweite am 2. August
1914, der dritte Akt in der Nacht
vom 21. März zum 1. April 1915.
Ende nach 10 Uhr.
Samstag, 15. Mai: Im bunten Rod.
(Neu einstudiert.)
Sonntag, 16. Mai: Im bunten Rod.

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrsverein.)
Donnerstag, 13. Mai
Vormittags 11.30 Uhr:

Konzert d. Städt. Kurorchesters
in der Kochbrunnen-Anlage.
Leitung: Herr Konzertmeister
Karl Thomann.

- 1. Gelobet seist du Jesu Christ,
Choral.
- 2. Ouvertüre z. „Die Matrosen“
F. v. Flotow
- 3. Morgenblätter, Walzer
Joh. Strauss
- 4. Kleine Serenade Grünfeld
Joh. Strauss
- 5. Potpourri a. „Der Zigeuner-
baron“
Joh. Strauss
- 6. Mit Eichenlaub u. Schwertern
F. v. Blon.

Nachmittags 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

Musikkorps d. Ersatzbataillons
des Res.-Inf.-Rgt. Nr. 80.
Leitung: Herr Kapellmeister
Haberland.

- 1. Yorkscher Marsch
L. v. Beethoven
- 2. Ouvertüre z. Oper „Indra“
F. v. Flotow
- 3. Seemanns-Lied, Martell
F. v. Flotow
- 4. Finale des II. Aktes aus der
Oper „Ariele, die Tochter
der Luft“
Bach
- 5. Geburtstagsständchen
P. Lincke

Sr. Kaiserlich Königl. Hoheit
dem Kronprinzen
des Deutschen Reiches und
von Preussen ehrfurchtvol
gewidmet.
6. Erinnerung an R. Wagners
„Tannhäuser“
Hamm

7. Deutschland vor 100 Jahren
und jetzt, Potpourri
F. v. Blon.

Abends 8 Uhr im Abonnement:
**Richard-Wagner-
Abend.**

Städtisches Kurorchester.
Leitung: Herr Carl Schürich,
Städt. Musikdirektor.

- 1. Ouvertüre zur Oper „Tann-
häuser“
- 2. Vorspiel z. Oper „Parsifal“
- 3. Siegfrieds Rheinfahrt aus
„Götterdämmerung“
- 4. Siegfrieds Tod und Trauer-
marsch aus „Götterdäm-
merung“
- 5. Ouvertüre z. Oper „Rienzi“

Freitag, 14. Mai:
Vormittags 11 Uhr:

Konzert d. Walh.-Theat.-Orch.
in der Kochbrunnen-Anlage.
Leitung: Herr Kapellmeister
Paul Freudenberg.

- 1. Allein zu dir Herr Jesu
Christ, Choral.
- 2. Ouvertüre zur Oper „Die
Entführung aus dem Serail“
W. A. Mozart
- 3. Walzer aus der Operette
„Das Fürstenkind“, F. Lehár
- 4. Siamische Wachtparade,
Charakterstück P. Lincke
- 5. Potpourri aus der Operette
„Gasparone“ C. Millöcker
- 6. Auf Hieb und Stich, Marsch
A. Müller jr.

Nachmittags 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.
Leitung: Herr Herm. Irmer,
Städt. Kurkapellmeister.

- 1. Unsere Helden zur See,
Marsch O. Höser
- 2. Konzert-Ouvertüre
L. Grossmann
- 3. Fantasie aus der Oper „Die
verkaufte Braut“
F. Smetana
- 4. Ballettmusik aus Calderons
„Ueber allen Zauber Liebe“
E. Lassen
- 5. Am Meer, Lied, F. Schubert
- 6. Ouvertüre zu „Orpheus in
der Unterwelt“, J. Offenbach
- 7. Carmen-Suite Nr. 2, G. Bizet

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.
Leitung: Herr Herm. Irmer,
Städt. Kurkapellmeister.

- 1. Prinz-Eitel-Friedrich-Marsch
H. Blankenburg

**2. Ouvertüre zu „Preziosa“
C. M. v. Weber**

3. Adelaide, Lied
L. v. Beethoven

4. Schneeglöckchen, Walzer
Joh. Strauss

5. Von Gluck bis Wagner, Pot-
pourri
A. Schreiner

6. Ouvertüre zu „Hamlet“
E. Bach

7. Melodien aus Lortzings
Opern
F. Rosenkranz

8. Kaiser-Wilhelm-Marsch
O. Fuchs.

Walhalla (Kurtheater).

Donnerstag, 13. Mai, abends 8 Uhr:
Buntes Theater.
Tgl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

**Wiesbadener
Vergnügungs-Palast**

Doppelne Straße 19.
Donnerstag, 13. Mai, abends 8 Uhr:
Buntes Theater.
Tgl. abds. 8 Uhr: Buntes Theater.

Auswärtige Theater.

Stadttheater Frankfurt a. M.
Opernhaus.
Donnerstag, 13. Mai, abends 7 Uhr:
Hörsaal.

Schauspielhaus.
Donnerstag, 13. Mai, abds. 7.30 Uhr:
Im weißen Hüh.

Stadttheater Danas a. M.
Donnerstag, 13. Mai, abends 8 Uhr:
Wie einst im Mai.

Groß. Volkstheater Mannheim.
Donnerstag, 13. Mai, abends 6 Uhr:
Tasche.

Reines Theater.
Donnerstag, 13. Mai, abds. 8.15 Uhr:
Mit-Heidelberg.

Kgl. Schauspiele Kassel.
Donnerstag, 13. Mai, abends 6 Uhr:
Götterdämmerung.

Israelitische Kultusgemeinde.
Synagoge: Nidelsberg.
Gottesdienst in der Hauptsynagoge:
Freitag: abends 7.15 Uhr
Sabbat: morgens 8.45 Uhr
nachmittags 3.00 Uhr
abends 9.00 Uhr
Sabbat: morgens 7.00 Uhr
abends 7.15 Uhr
Die Gemeindebibliothek ist geöffnet:
Sonntag von 11-12 Uhr.

Mit-Israel. Kultusgemeinde.
Synagoge: Friedrichstr. 33.
Freitag: abends 7.30 Uhr
Sabbat: morgens 7.15 Uhr
Mussaf 9.15 Uhr
Brotzeit 10.30 Uhr
nachmittags 3.30 Uhr
abends 9.00 Uhr
Sabbat: morgens 7.00 Uhr
nachmittags 6.00 Uhr
abends 9.00 Uhr

Talmud Thora-Verein Wiesb.
Kerolstraße 16.
Sabbat-Eingangs 7.30 Uhr
Morgen 8.30 Uhr
Mussaf 9.30 Uhr
Mittag 10.45 Uhr
Ausgang 9.00 Uhr
Sabbat: Morgen 7.15 Uhr
Mittag u. Schtur 8.00 Uhr
Mussaf 9.00 Uhr

Israelitischer Waisen-Unterstützungsverein.

Mitgliederversammlung

am Montag, den 17. Mai, nachmittags 6 Uhr
im Gemeindefaal.
Tagesordnung:
1. Neuwahl dreier Vorstandsmitglieder,
2. Rechenschaftsbericht über das Geschäftsjahr 1914/15,
3. Vorschlag für 1915/16,
4. Sonstiges.
Um zahlreichem Besuch wird gebeten.
Der Vorstand.
J. A. Dr. Rober.
1888

Reform-Restaurant

Morgen: Gebackene Fische
Kräutertunke und Kartoffeln.
Carl Häuser, früher Taunusstrasse 13.
1733

Hotel Tannhäuser-Krug

Nikolasstrasse 25.
Ausschank des beliebten
Tucher-Bräu
Nürnberg.
Stets reichhaltige Mittag- und Abendkarte.
Heinrich Krug.
1871

Die Rennen
werden in kurzem
wieder beginnen.
Der stets zuver-
lässige, täglich
erscheinende
„DEUTSCHER
SPORT“
ist für jeden In-
teressenten
unentbehrlich

DEUTSCHER SPORT
1915 24. JAHRGANG
ORGAN für
RENNSPORT und
PFERDEZUCHT
Bezugspreis im 3. Vierteljahr 9 M.
Probenummern frei
Verlag: Berlin NW 4, Schillbaurdamm 19
Unsonst
erhält jeder für
das 3. Vierteljahr
zusätzlich
Abonnent
nach Einsendung
des Bezugspreises
od. des Postchekes
die Zeitung
bis Ende Juni

MERCEDES
Alleinverkauf für Wiesbaden
Blumenthal
Kirchgasse 39. 1472
12.50
Mk. 14.50
16.50

Persil
für
Leibwäsche
Henkel's Bleich-Soda

Verwendet
**„Kreuz-Pfennig“
Marken**
auf Briefen, Karten usw.

**Ullstein
Schnitte**
nach ca. 2000 Modellen auf Lager
Zu haben im
Seidenhaus
M. Willgensteiner
Langgasse 3.

Adolph Joost
Artikel zur Krankenfürsorge und Gesundheitspflege
Fernruf 5955
jetzt **1 Kranzplatz 1.**
1778

**Thüringer Waldsanatorium
Schwarzeck**
Bad Blankenburg-Thüringenwald
(Reizter Sanitätsrat Dr. Wiesberg)
für Kranke und Genesungsbedürftige, auch
während des Krieges geöffnet und bewahrt
Ausführliche Literaturblätter Broschüre werden kostenlos versandt

Zur Verfolgung der Ereignisse auf den verschiedenen
Kriegsschauplätzen in den einzelnen Erdteilen gehört ein
umfangreiches Kartenmaterial. Dieses ist vorteilhaft
in dem folgenden erschienenen
Kriegskarten-Atlas
vereint: er enthält:
1. Uebersichtskarte von Europa
2. Deutsch-Russischer Kriegsschauplatz
3. Galizischer Kriegsschauplatz
4. Uebersichtskarte von Rußland mit Rumänien und
Schwarzem Meere
5.-7. Karte von Mittel-Europa
(Frankreich-Belgien)
8. Uebersichtskarte von Frankreich
9. Paris und Umgebung
10. Karte von England
11. Karte vom Oesterreichisch-Serbischen Kriegsschau-
platze
12. Uebersicht der Osmanischen Kriegsschauplätze
(Kleinasien-Konstantinopel-Sueskanal-Arabien-
Persien-Afghanistan)
13. Karte der Europäischen Türkei
(Dardanellen-Strabe, Marmara-Meer, Bosporus)
Der große Maßstab der hauptsächlichsten Karten ge-
staltet eine reiche Beschriftung, eine besente vielfarbige
Ausstattung gewährt eine grobe Uebersicht und
leichte Orientierung: Details wie: Festungen, Kohlen-
stationen etc. erhöhen den Wert der Karten. Der Atlas
ist dauerhaft gebunden und bequem in der Tasche zu
tragen. Das geschlossene Kartenmaterial wird vor allen
Dingen unseren Braven
im Felde
willkommen sein.
Preis nur 1.50 Mk.
Nach auswärts gegen Voreinsendung des Betrages zusät-
zlich 10 Pfa. Porto. Nachnahme 35 Pfa. extra.
Zu beziehen durch die
Geschäftsstellen der „Wiesbadener Zeitung“
Nikolastr. 11, Mauritiusstr. 12, Wisnarsring 29.